



Musikgeragogik für Musikhochschulen

Kai Marius Schabram

Die Zahlen sind bekannt: Im Jahr 2060, so die Prognose des *Statistisches Bundesamts* aus dem Jahre 2009¹, wird voraussichtlich jeder dritte Einwohner Deutschlands über 65 Jahre alt sein. Parallel hierzu steigt – bei gleichzeitiger Abnahme der Gesamtpopulation – die Anzahl der 70-Jährigen auf das Doppelte der Kinder, die in diesem Zeitraum geborenen werden. Diese Zukunftstendenzen gesellschaftlicher Alterung zeichnen sich seit Jahren ab: So hatten bereits im Jahr 2008 ca. 5% der deutschen Bevölkerung das 80. Lebensalter durchlebt oder waren älter – das sind ca. 4 Millionen Menschen. Demographen prognostizieren, dass sich der Anteil derjenigen, die 80 Jahre oder älter sind, in fünfzig Jahren auf 14% erhöhen wird.

Die mit dem demographischen Strukturwandel verbundenen Herausforderungen für die Gesellschaft und ihre verschiedenen Lebens(welt)bereiche sind enorm. Vertreter aller gesellschaftlichen Teilsysteme, ob Wirtschaft, Politik, Religion, Erziehung oder Kunst, konstatieren die Notwendigkeit, sich intensiv mit den demographischen Prozessen auseinanderzusetzen und Konsequenzen aus der zunehmenden Alterung zu ziehen. Diese Bewusstmachung auf die gegenwärtigen wie zukünftigen Bedingungen einer stetig steigenden Alterspopulation gilt selbstverständlich auch für die Bereiche der Wissenschaft und kulturellen Bildung.

Speziell im Bereich der Musikpraxis und -vermittlung hat der *Deutsche Musikrat* – als weltweit größter Dachverband seiner Art – mit der im Jahr 2007 herausgegebenen „Wiesbadener Erklärung“ auf die Erfordernisse aufmerksam gemacht, den musikalischen Bedürfnissen einer alternden Gesellschaft institutionsübergreifend gerecht zu werden. Aufgrund des bestehenden Mangels an adäquaten Musikangeboten und -programmen sei es ein „gravierendes Versäumnis“, dass die gesellschaftliche Debatte verhältnismäßig spät eingeleitet wurde. Diese Verspätungsthese korreliert (u. a.) mit einer bildungspolitischen Konzentration der letzten Jahrzehnte auf die Institution Schule und damit auf die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen. Dabei erhält die Frage nach den Möglichkeiten kultureller Teilhabe von Menschen, deren Lebenswelt im Alter zunehmend von Vereinsamung, Pflegebedürftigkeit und Verarmung geprägt sein wird, eine immer stärkere sozial-ethische Relevanz.

¹ https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/VorausberechnungBevoelkerung/BevoelkerungDeutschland2060Presse5124204099004.pdf?__blob=publicationFile (abgerufen am 29. Juli 2013)

In dem Forderungskatalog des *Deutschen Musikrats*, der sich an die zentralen Organisationen musikalischer Praxis und Vermittlung richtet, wird unter Punkt 4 explizit auf die Situation im Hochschulbereich hingewiesen: „Die Hochschulen und Universitäten müssen die Studierenden gezielt auch für die fachspezifischen Anforderungen der Arbeit mit älteren Menschen qualifizieren. Die Fachdidaktik bedarf einer verstärkten Forschung.“²

In den vergangenen Jahren haben sich die Bedingungen musikalischer Bildungsangebote im Alter, wie sie im deutschen Hochschulbereich durchgeführt werden, maßgeblich verändert.³ Die Hochschullandschaft versucht zunehmend auf das steigende Interesse nach kultureller Altenbildung zu reagieren, indem sie nicht nur die Anzahl entsprechender Veranstaltungen und Projekte erhöht, sondern diese auch wissenschaftlich begleitet und evaluiert. Unabhängig vom wachsenden Anteil der Alten- und Seniorenakademien, deren Philosophie den kulturellen Bedürfnissen einer mobilen, physisch-psychisch aktiven Altersschicht gerecht zu werden versucht⁴, kann das Spektrum an Angeboten, das von den allgemeinen Universitäten und Hochschulen für Menschen im 3. und 4. Lebensalter geschaffen wurde, derzeit in drei Bereiche unterteilt werden:

1. *Studium im Alter*

2. *Komm- und Bringmodelle*

3. *Instrumental- und Vokalunterricht*

Diese Bereiche möchten keinesfalls den Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Gleichwohl repräsentieren die hier angeführten Segmente wichtige Aufgabenfelder bestehender Bildungsmöglichkeiten für Ältere im Hochschulsektor.

Die nachfolgenden Ausführungen möchten einerseits Teilaspekte der drei Bereiche inhaltlich konturieren, andererseits zielen sie auf die leitende Frage nach der besonderen Rolle und Funktion von Musikhochschulen im Netzwerk institutioneller Altenbildung:

1. *Studium im Alter*: Das Angebot an (bevorzugt intergenerationellen) Veranstaltungen, die Senioren/innen entweder im Rahmen des laufenden Semesters oder gesondert organisiert an deutschen Hochschulen wahrnehmen können, hat sich – wie angedeutet – in den vergangenen Jahren massiv erweitert. Dadurch dass der späte Lebensabschnitt aufgrund medizinischer und infrastruktureller Entwicklungen heutzutage oft noch mit einem hohen Maß an geistig-körperlicher Fitness, Selbstständigkeit und Mobilität verbunden ist, suchen Menschen auch im Alter nach sinnerfüllten Bildungsmöglichkeiten, die zur Steigerung bzw.

² <http://www.musikrat.de/musikpolitik/musizieren-50/wiesbadener-erklaerung.html> (abgerufen am 5. August 2013)

³ Vgl. Hartogh, Theo: *Musikgeragogik – ein bildungstheoretischer Entwurf. Musikalische Altenbildung im Schnittfeld von Musikpädagogik und Geragogik*, Augsburg 2005, S. 125f. [= *Forum Musikpädagogik*, Bd. 68]

⁴ Siehe allgemein das Kapitel „Lernen in Institutionen und Initiativen“, in: *Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft*, hg. von Susanne Becker, Ludger Veelken und Klaus Peter Wallraven, Opladen 2000, speziell S. 173–197.

Erhaltung der Lebenszufriedenheit und -qualität beitragen. Hinzu kommt die Tatsache, dass gerade im Alter, wo die Gefahr von Vereinsamung durch den Verlust zwischenmenschlicher Kontakte (Tod des Partner, Auszug der Kinder, etc.) in gesteigertem Maße droht, regelmäßige Veranstaltungen positive Auswirkungen auf den sozialen Austausch bereithalten und Orientierung sowie Sinnhaftigkeit im Alltag stiften können. Trotz des mittlerweile vielfältigen Studienangebots ist – im Gegensatz etwa zu den Volkshochschulen – der Anteil spezifisch musikalischer Veranstaltungen an deutschen Hochschulen noch verhältnismäßig gering. Dies verwundert umso mehr, da gerade kultur- und kunstbezogene sowie geisteswissenschaftliche Studienmöglichkeiten auf gesteigertes Interesse bei den (nicht selten vorerfahrenen) Teilnehmer/innen stoßen.

2. *Komm- und Bringmodelle*: Die Probleme, welche in einer alternden Gesellschaft gerade durch körperliche Immobilität und soziale Isolierung entstehen, weisen darauf hin, dass kulturelle Bildungsangebote zukünftig nicht mehr ausschließlich an örtlich festgelegten Einrichtungen stattfinden können, sondern insgesamt dienstleistungsorientierter und damit räumlich flexibler werden müssen. Gleichwohl obliegt die Entwicklung und Koordination derartiger Angebote entsprechenden Kompetenzzentren, wie sie im Besonderen durch die Musikhochschulen repräsentiert werden. In Anknüpfung an aktuelle Forderungen für mehr Altenbildung in kulturperipheren Räumen muss daher das zukünftige Ziel eine stärkere „Vernetzung von Komm- und Bringstrukturen“⁵ sein, wie sie seit einigen Jahren etwa in Düsseldorf („Oper auf Rädern“, „Kultur aus dem Koffer“⁶) oder Münster („Musik auf Rädern“⁷) erfolgreich angeboten werden. Gerade in ländlichen Wohnbereichen, wo die Möglichkeiten, musikalisch aktiv zu sein, mitunter sehr begrenzt sind, bedarf es entsprechender Infrastrukturen, um immobilen alten Menschen die Teilhabe an kulturellen Aktionen zu erlauben, die dann wiederum positive Integrationseffekte freisetzen und musikalische Handlungen zu sinnbesetzten Zeitphasen (Entspannung, Genuss, Aktivität, Entlastung, etc.) machen.

Derartige flexible Bringmodelle sollten jedoch nicht zu inhaltlich beliebigen Beschäftigungstherapien werden oder (schlimmer noch) erzieherischen Intentionen folgen, sondern auf den individuellen Bedürfnissen bzw. auf den Biographien der Musikinteressenten aufbauen. Damit beispielsweise der „Gefahr einer Infantilisierung“⁸ älterer Menschen vorgebeugt wird, müssen die musikalischen Angebote professionell entwickelt werden, was wiederum eine Institution voraussetzt, in der möglichst viele Kompetenzen aus den Bereichen musikgeragogischer Theorie, Praxis und Vermittlung zusammenwirken.

⁵ Hartogh: *Musikgeragogik*, wie Anm. 3, S. 128.

⁶ http://www.forum-seniorenarbeit.de/media/custom/373_91_1.PDF (abgerufen am 4. August 2013)

⁷ <http://www.musikaufraedern.de/index.php/die-teams/9-teams/muenster/8-muenster> (abgerufen am 4. August 2013)

⁸ Hartogh: *Musikgeragogik*, wie Anm. 3, S. 123.

3. *Instrumental- und Vokalunterricht*: Ein gerade für die Musikhochschulen immer mehr an Bedeutung gewinnender Anteil des Studien- und Qualifizierungsangebots nimmt die Ausbildung von Instrumental- und Vokallehrern ein, die sich auf die Arbeit mit älteren Menschen spezialisieren. In verschiedenen deutschen Städten werden bereits seit einigen Jahren Kooperationsprojekte zwischen Musikhochschulen und Alteneinrichtungen durchgeführt, die eine Brücke zwischen den ansonsten recht autarken Institutionen schlagen und damit jeweils zu einer Öffnung des eigenen Hauses beitragen. Der hieraus resultierende intergenerationelle Austausch hält dabei große Synergieeffekte für beide Seiten bereit.⁹ Dies betrifft auch die anzahlmäßig wachsenden Angebote aus dem Bereich der Elementaren Musik- und Rhythmuspädagogik, die mit speziellen, auf ältere Menschen zugeschnittenen Tanz-, Choreographie- und Bewegungskonzepten nicht nur für körperliche Selbst- und Fremdwahrnehmung sorgen, sondern auch zur medizinischen Prävention und Rehabilitation beitragen.¹⁰

Anhand der Instrumental- und Bewegungsgeragogik tritt der Unterschied zur Pädagogik deutlich hervor. So bedarf etwa die Wahl des Instruments bzw. der Bewegungsart einer besonderen Berücksichtigung altersgerechter, das heißt körperlich und psychisch angepasster Anwendungen. Hieran orientiert sich auch das angemessene Lerntempo und Arbeitspensum.¹¹ Weiterhin gilt es, eine „biografische Passung“¹² zu finden, welche sich aus der richtigen, d. h. auf die Interessen und Präferenzen des Teilnehmers abgestimmte Repertoirewahl ergibt. Dieser Aspekt wird vor allem für den Bildungsbereich der Musikschulen immer wichtiger, die seit Ende der 1990er Jahre eine Verdopplung des Anteils erwachsener ‚Schüler/innen‘ über 60 Jahre verzeichnen konnten. Auf die Veränderungen eines kontinuierlich wachsenden Klientels älterer Menschen müssen die an den Musikhochschulen ausgebildeten Lehrer/innen adäquat vorbereitet werden, was wiederum eine Stärkung instrumental-, vokal- und bewegungsgeragogischer Studienanteile notwendig macht.¹³

Im Gegensatz zu den Bereichen *Studium im Alter*, *Komm- und Bringmodelle plus Instrumental- und Vokalunterricht* richten sich die beiden nachfolgenden Themengebiete *Aus- und Weiterbildung* sowie *Forschung* nicht direkt an alte Menschen, sondern an die Vermittlungsinstanzen und -personen, in bzw. mit denen Bildungskonzepte im Alter durchgeführt werden:

⁹ Siehe Hartogh Theo / Wickel, Hans Hermann: *Musizieren im Alter. Arbeitsfelder und Methoden*, Mainz 2008, S. 74f.

¹⁰ Vgl. allgemein Oster, Peter / Schuler, Matthias / Schuler, Klaus: *Körperliches Training im Alter*, in: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 38 (2005), S. 10–13; Metz, Johanna: *Elementare musikalische Bildung für Senioren. Musik und Tanz – ein Leben lang...*, in: *Musikforum* 2 (2004), S. 44–46.

¹¹ Siehe Spahn, Claudia: *Instrumentales Musizieren im Alter*, in: *Musik im Alter. Soziokulturelle Rahmenbedingungen und individuelle Möglichkeiten*, hg. von Heiner Gembris, Frankfurt a. M. 2008, S. 139–149.

¹² Hartogh / Wickel: *Musizieren im Alter*, wie Anm. 9, S. 142.

¹³ Zu diesen spezifischen Kompetenzen für Gesangs-, Instrumental- und TanzlehrerInnen, die mit „älteren ‚Schülern‘“ arbeiten, zählen Hartogh und Wickel (u. a.) die „Überwindung biografischer als auch physischer und psychischer Barrieren und Blockaden“ sowie generell eine „dialogische Grundhaltung“ (Toleranz, Offenheit), „selbst dazulernen und sich auch auf neue Lernbereiche einzulassen.“ (Hartogh / Wickel: *Musizieren im Alter*, wie Anm. 9, S. 142f.)

Aus- und Weiterbildung: Ein Schwerpunkt der hochschulzentrierten Arbeit im Themenfeld „Musik und Alter“ stellt gegenwärtig die Durchführung von Aus- und Weiterbildungsprogrammen dar. Damit knüpfen die Hochschulen einerseits an die nachweislichen Wirkungsvorteile an, die das Musizieren für die Lebenszufriedenheit hat, andererseits reagieren sie auf den vielfach vonseiten der Berufstätigen in Alteneinrichtungen beklagten Mangel an entsprechenden Qualifizierungsmöglichkeiten.¹⁴ Im Jahr 2004 ging die Fachhochschule Münster auf diesen Bedarf mit der bundesweit ersten Einführung einer berufsbegleitenden Fortbildung zum zertifizierten Musikgeragogen ein, die sehr erfolgreich angeboten wird und mittlerweile auch an anderen Hochschul- und Akademiestandorten regen Zuspruch findet.¹⁵ Neben der Vermittlung von geragogischen/gerontologischen¹⁶ Theorieansätzen und musikdidaktischen Grundlagen steht der musikpraktische Kompetenzerwerb im Vordergrund, der sich immer an der Durchführbarkeit im Alltag orientiert. Zentrale Themengebiete stellen dabei das elementare Instrumentalspiel, die Liedbegleitung und -gestaltung, das Musikhören, Musik und Bewegung, Malen zur Musik sowie das Improvisieren dar, die wiederum alters- und fallspezifische Anpassungen an die jeweilige Zielgruppe erfordern. Aber auch lebensweltliche Themenfelder wie Musik und Demenz, Musik in der Sterbebegleitung oder Musik und Hörprobleme sind Teil der musikgeragogischen Weiterbildung.

Angesichts des wachsenden Bedarfs an Fachkräften auf allen Ebenen der Altenarbeit werden sich zukünftig auch die beruflichen ‚Absatzmärkte‘ für Kultur- und Musikgeragogen maßgeblich ausweiten, was wiederum die Erfordernis betont, entsprechende Studiengänge im Hochschulsektor zu etablieren, um den steigenden (Grund-)Bedürfnissen kultureller Bildung im Alter auf der theoretischen Entwicklungs- und der praktischen Vermittlungsebene gerecht werden zu können.

Forschung: Forschungsprojekte, die sich mit den gesellschaftlichen Alterungsprozessen aus medizinischer, kultur-, kommunikations-, natur- oder wirtschaftswissenschaftlicher Perspektive beschäftigen, haben in den letzten Jahren Konjunktur erlebt. Diese Entwicklung steht nicht zuletzt mit der skizzierten Aktualität systemübergreifender Alterungsdebatten und der hierauf reagierenden Einführung bzw. Stärkung öffentlicher wie privater Förderprogramme in Beziehung. Vor diesem Hintergrund bilden vor allem Projekte im Bereich der Medizin und Therapie zwei Forschungsschwerpunkte, die sich auf das Thema „Musik im Alter“ fokussie-

¹⁴ Vgl. Gemris, Heiner / Nübler, Gerhard: *Musik in Altenheimen. Künftige Arbeitsfelder der Musikpädagogik*, in: *Lehr- und Lernforschung in der Musikpädagogik*, hg. von Niels Knolle, Essen 2006, S. 289ff.

¹⁵ Vgl. <http://www.musikgeragogik.de/cms/weiterbildung.php> (abgerufen am 3. August 2013)

¹⁶ Im Gegensatz zur Geragogik, die sich als Wissenschaft der Bildung und Förderung älterer Menschen vor allem in der nachberuflichen Phase und Freizeit versteht, beschäftigt sich die Gerontologie „mit der Beschreibung, Erklärung und Modifikation von körperlichen, psychischen, sozialen, historischen und kulturellen Aspekten des Alterns und Alters, einschließlich der Analyse von altersrelevanten und alterskonstituierenden Umwelten und sozialen Umwelten.“ (Baltes, Paul B. / Baltes, Margret Maria: *Gerontologie. Begriff, Herausforderung und Brennpunkte*, in: *Zukunft des Alterns und gesellschaftliche Entwicklung*, hg. von Paul B. Baltes und Jürgen Mittelstrass, Berlin 1992, S. 8.)

ren.¹⁷ Ein Akzent wird dabei in den letzten Jahren auf die Untersuchung der Bedeutung und Funktion von Musik für dementiell veränderte Menschen gelegt. Über diesen Themenbereich fand bereits im Rahmen einiger Fachtagungen und Kongresse ein intensiver wissenschaftlicher Austausch statt.¹⁸

In den geistes-, erziehungs- und sozialwissenschaftlichen Forschungsfeldern stehen neben empirischen Untersuchungen (etwa über das Musizieren in Seniorenorchestern¹⁹) besonders die Fundierung bildungstheoretischer Ansätze heraus. In diesem Kontext kommt dem noch recht jungen Bereich der Musikgeragogik eine tragende Rolle zu. Die Musikgeragogik versteht sich als ein interdisziplinärer Ansatz, der sich im Schnittfeld von Musikpädagogik und Geragogik bewegt, aber auch Erkenntnisse aus der Alterspsychologie, Sozialen Arbeit und Pflegewissenschaft in die eigene Theoriebildung mit einbezieht. Da sich die didaktisch-methodischen Anforderungen in der musikalischen Praxis mit älteren Menschen erheblich von den Erziehungs- und Bildungsbedingungen bei Kindern und Jugendlichen unterscheiden, bedarf die theoretische und ästhetische Fundierung eines eigenständigen Ansatzes. Ein zentraler Punkt der musikgeragogischen Theorie und Praxis stellt die Schaffung von musikalischen Erfahrungsräumen dar, „die in der musikalischen Biografie der Beteiligten verankert sind und in denen sich jeder einzelne Teilnehmer auf seinen individuellen Weg macht, um seine eigene musikalische Biografie fortzuschreiben – und sei diese noch so rudimentär.“²⁰

Es geht der Musikgeragogik nicht um einen von Schulcurricula oder Berufsverpflichtungen entlehnten Leistungs- oder Qualifikationserwerb, sondern um sinnerfüllte, das heißt selbstbestimmte musikalische Aktivitäten im Alter, die aufgrund der unterschiedlichen Biographien älterer Menschen individuell aufgefasst werden müssen. Die Bildungsabsichten und -ziele der Musikgeragogik gründen daher primär auf den persönlichen Interessen und Kompetenzen der älteren Menschen und richten sich nicht nach oktroyierten institutionellen Vorgaben. Hierzu heißt es zusammenfassend bei Theo Hartogh:

„Als wissenschaftliche Disziplin beschäftigt sich Musikgeragogik mit den Beziehungen zwischen altem Mensch und Musik und den didaktisch-methodischen Aspekten musikalischer Bildungsprozesse im Alter. Sie umfasst alle musikpädagogischen Bemühungen und Interventionen im Bereich der Altenbildung, die nicht erzieherisch oder therapeutisch intendiert sind. Ihr anthropologisches Fundament ist die lebensweltliche Verwobenheit von

¹⁷ Vgl. hierzu die umfangreiche Bibliographie zum Thema Musik und Demenz, die auf der Internetseite <http://www.musikgeragogik.de> angelegt worden ist und ständig aktualisiert wird.

¹⁸ Vgl. Hartogh / Wickel: *Musizieren im Alter*, wie Anm. 9, S. 76f.

¹⁹ Gembris, Heiner: *Musizieren im Seniorenorchester. Bedingungen, Bedeutungen und Funktionen musikalischer Aktivitäten im Dritten Lebensalter* (2007): <http://kw.uni-paderborn.de/institute-einrichtungen/ibfm/projekte/abgeschlossene-projekte/musizieren-im-seniorenorchester/> (abgerufen am 30. Juli 2013)

²⁰ Hartogh / Wickel: *Musizieren im Alter*, wie Anm. 9, S. 23.

Mensch und Musik; ihr zentrales Aufgabenfeld ist die Unterstützung musikalischer Bildung und musikbezogener Erfahrungen im Alter.“²¹

Die Prämisse der radikalen Subjektorientierung und die damit einhergehende Anerkennung der hohen Differenziertheit musikalischer Aktivitäten stehen in engem Bezug zur Heterogenität gegenwärtiger Altersbilder. Vor diesem Hintergrund versteht sich die Musikgeragogik nicht als eine Klienteltheorie, die sich lediglich auf hochkulturelle Bildungsangebote für die Zielgruppe möglichst rüstiger Senioren/innen fokussiert. Vielmehr steht hinter dem musikgeragogischen Ansatz ein ganzheitliches Konzept, das die unterschiedlichen lebensweltlichen Realitäten des Alter(n)s in den Blick nimmt. Die Bereitstellung musikalischer Bildungsangebote und musikzentrierter Erfahrungsräume richtet sich daher sowohl an die pensionierte Ärztin, die im Alter das Klavierspiel (wieder)erlernen möchte, als auch an den bettlägerigen und/oder dementiell veränderten Altenheimbewohner, der es schlichtweg genießt, Musik zu hören oder Lieder aus seiner Jugendzeit zu singen.

Der mehrperspektivische Zugriff der Musikgeragogik auf die Pluralität heutiger Altersbilder und -phänomene bildet die große Stärke der Disziplin. Im Gegensatz zu vielen Alterskonzepten, in denen Menschen häufig die defizitäre Rolle von Bedürftigen zugewiesen wird, richten sich die musikgeragogische Theorie und Praxis an die spezifischen Bedürfnisse, Kompetenzen und Potentiale der bildungsinteressierten Alten bis Hochaltrigen. Insofern stellen Aspekte wie die biographische Ausrichtung, die Berücksichtigung kognitiver und körperlicher Beeinträchtigungen sowie die intergenerative und kultursensible Orientierung zentrale Faktoren für das musikalische Handeln im Alter dar. Damit nimmt die Musikgeragogik auf die Vielfalt lebensweltlicher Wirklichkeiten im Alter besondere Rücksicht.

Die Diversität der angesprochenen Aspekte, in die sich das Thema „Musik im Alter“ auf der Hochschulebene verzweigt, macht deutlich, wie groß die Notwendigkeit ist, zukünftig auf eine ausreichende Anzahl von Fachkräften zurückgreifen zu können, die die wachsenden Herausforderungen auf dem Gebiet der musikalischen Altenbildung zu stemmen vermögen. Parallel hierzu steigt das Erfordernis, mittels interdisziplinärer Zugriffe auf die Vielfältigkeit moderner Altersphänomene Bezug zu nehmen. Die Musikgeragogik versucht diesem Aspekt mit einer mehrdimensionalen Methodenausrichtung gerecht zu werden, indem sie wichtige Erkenntnisse aus medizinischen, psychologischen, gerontologischen oder heilpädagogischen Altersdiskursen zusammenführt und in ihr Theoriekonzept integriert.

Vor der Folie dieser forschungsrelevanten und praktischen Anforderungen bedarf es entsprechender institutioneller Zentren, die aufgrund ihrer Kompetenzballung eine enge Vernetzung unterschiedlicher Handlungsbereiche erlauben, um Angebote für die kulturelle wie bildungsbezogene Partizipation im Alter zu generieren. Insofern bietet sich die Einrich-

²¹ Hartogh: *Musikgeragogik*, wie Anm. 3, S. 185.

tung der Musikhochschule in besonderer Weise für eine disziplinübergreifende Erschließung des Themenkomplexes „Musik im Alter“ an. Das Portfolio der Musikhochschule, welches sich dadurch auszeichnet, dass verschiedene Fachbereiche an einem Ort konzentriert und miteinander vernetzt sind, könnte dabei dem weiten Themenfeld musikalischer Altersbildung transdisziplinär zuarbeiten. In Anbetracht des Spektrums von praktischen und theoretischen Arbeitsmöglichkeiten stellt die Institution Musikhochschule gerade für die Disziplin Musikgeragogik einen idealen Entwicklungs-, Erprobungs- und Anwendungsbereich dar. Umgekehrt existiert mit der Musikgeragogik ein so methodisch flexibles wie inhaltlich konsistentes Bildungskonzept, das die unterschiedlichen Hochschuldisziplinen theoretisch miteinander verknüpft und auf der praktischen Anwendungsebene aufeinander beziehbar macht.

Es ist dieser Kompetenzpool, der die Musikhochschule zu einer wichtigen Einrichtung für musikalische Bildungsprozesse im Alter macht, da sie mit ihrer Methoden- und Konzeptvielfalt umfassender und zeitnaher auf die Komplexität moderner Altersbilder reagieren kann als andere Institutionen. Das Potential, welches das Themengebiet „Musik im Alter“ auf nahezu allen Ebenen für die Musikhochschule bereithält, ist noch nicht annähernd ausgeschöpft. Hier ist – insbesondere im Hinblick auf die Entwicklung von neuen Berufsfeldern – noch viel Neuland zu entdecken, das den Musikhochschulen gerade in Anbetracht eines steigenden Legitimationsdrucks vonseiten der Politik eine lange Zukunft sichern könnte.

Literaturverzeichnis

Baltes, Paul B. / Baltes, Margret Maria: *Gerontologie. Begriff, Herausforderung und Brennpunkte*, in: *Zukunft des Alterns und gesellschaftliche Entwicklung*, hg. von Paul B. Baltes und Jürgen Mittelstrass, Berlin 1992, S. 1–34.

Becker, Susanne / Veelken, Ludger / Wallraven, Klaus Peter (Hg.): *Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft*, Opladen 2000.

Gembris, Heiner / Nübler, Gerhard: *Musik in Altenheimen. Künftige Arbeitsfelder der Musikpädagogik*, in: *Lehr- und Lernforschung in der Musikpädagogik*, hg. von Niels Knolle, Essen 2006, S. 283–297.

Gembris, Heiner: *Musizieren im Seniorenorchester. Bedingungen, Bedeutungen und Funktionen musikalischer Aktivitäten im Dritten Lebensalter* (2007): <http://kw.uni-paderborn.de/institute-einrichtungen/ibfm/projekte/abgeschlossene-projekte/musizieren-im-seniorenorchester/> (abgerufen am 30. Juli 2013)

Hartogh, Theo: *Musikgeragogik – ein bildungstheoretischer Entwurf. Musikalische Altenbildung im Schnittfeld von Musikpädagogik und Geragogik*, Augsburg 2005 [= *Forum Musikpädagogik*, Bd. 68]

Hartogh Theo / Wickel, Hans Hermann: *Musizieren im Alter. Arbeitsfelder und Methoden*, Mainz 2008.

Oster, Peter / Schuler, Matthias / Schuler, Klaus: *Körperliches Training im Alter*, in: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 38 (2005), S. 10–13.

Metz, Johanna: *Elementare musikalische Bildung für Senioren. Musik und Tanz – ein Leben lang...*, in: *Musikforum* 2 (2004), S. 44–46.

Spahn, Claudia: *Instrumentales Musizieren im Alter*, in: *Musik im Alter. Soziokulturelle Rahmenbedingungen und individuelle Möglichkeiten*, hg. von Heiner Gembris, Frankfurt a. M. 2008, S. 139–149.

<http://www.musikgeragogik.de/cms/weiterbildung.php> (abgerufen am 3. August 2013)

https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/VorausberechnungBevoelkerung/BevoelkerungDeutschland2060Presse5124204099004.pdf?_blob=publicationFile (abgerufen am 29. Juli 2013)

<http://www.musikrat.de/musikpolitik/musizieren-50/wiesbadener-erklaerung.html> (abgerufen am 5. August 2013)

http://www.forum-seniorenarbeit.de/media/custom/373_91_1.PDF (abgerufen am 4. August 2013)

<http://www.musikaufraedern.de/index.php/die-teams/9-teams/muenster/8-muenster> (abgerufen am 4. August 2013)

Kai Marius Schabram, studierte Musikwissenschaft, Soziologie und Philosophie an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. 2013 erfolgte die Promotion. Seit 2012 ist er Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Musikwissenschaft an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar-Jena. Im Jahr 2014 leitete er in Kooperation mit der Fachhochschule Münster die zertifizierte Weiterbildung „Musikgeragogik“ an der Landesmusikakademie Sondershausen.